

Légation de Suisse
dans la
Republique Argentine

Buenos-Aires, den 24. Dezember 1923.

P.VII/2.III.

R. 16.1.24.



M
Zerstück am
17.1.24

Herr Bundesrat,

Der kürzlich erfolgte Besuch des spanischen Königspaares in Italien und die Feier in den Vereinigten Staaten des hundertsten Jahrestages der Ausrufung der Monroe-Doktrin haben im gesamten lateinischen Amerika ein lebhaftes Echo gefunden. Die dadurch aufgeführten Fragen betreffen aber keineswegs nur interne Angelegenheiten des amerikanischen Kontinentes, sondern sie stehen mit den gegenwärtigen Problemen der Weltpolitik in so enger Beziehung, dass es sich wohl lohnt, sie von diesem Standpunkt aus einer Betrachtung zu unterziehen.

Mein Kollege in Washington hat Ihnen wohl über die grosse Rede berichtet, die Hughes am 30. August in Minneapolis über die Monroe-Doktrin hielt. Er hat sich darüber mit einer Einlässlichkeit verbreitet und hat so tiefgehende Fragen amerikanischer Politik gestreift, dass sie nicht übersehen werden kann.

Ein Jahrhundert lang ist die Monroe-Doktrin ein Bollwerk aller amerikanischen Republiken gegen die Eroberungsgelüste europäischer imperialistischer Mächte gewesen. Das mexikanische Abenteuer Napoleon III. war der letzte derartige Versuch, und die Unterstützung der Nordstaaten an die mexikanischen Republikaner kostete dem Kaiser Maximilian Thron und Leben. In der oben erwähnten

Herrn Bundesrat G. Motta,

Chef des Eidgen. Politischen Departements,

B e r n .



Rede gab Hughes die Erklärung ab, die auswärtige Politik der Union ziele daraufhin, für die Sicherheit der Republik zu sorgen, ohne aber imperialistische Absichten zu hegen oder an Angriffe zu denken. Ein Protektorat in irgend einer Form sei damit keineswegs verbunden. Diese Betonung war nicht überflüssig, denn die etwas selbstherrliche Sprache, die man öfters von Washington aus zu hören bekam, liess die Vermutung aufkommen, die mittel- und südamerikanischen Staaten seien durch die Monroe-Doktrin in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu den Vereinigten Staaten geraten.

Die neue bedeutsame Rede Hughes vom 30. November in Philadelphia betonte aber in erster Linie, dass die Rechtsgleichheit der amerikanischen Republiken vor den internationalen Gesetzen anerkannt werde, und dann gab er die aufsehen-erregende Erklärung ab, die Union verfolge keine Angriffspolitik, sie werde aber auch Angriffen amerikanischer Staaten gegeneinander Widerstand entgegensetzen. Freilich werde sie kein Mittel unversucht lassen, um ihre guten Dienste zur schiedsgerichtlichen Schlichtung der Streitigkeiten anzubieten. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte denn auch die Verweisung des chilenisch-peruanisch-bolivianischen Streites an einen nordamerikanischen Schiedsrichter erfolgt sein, freilich kaum ohne einen sanften Druck aus Washington.

Die durch Hughes verkündete Auffassung der Monroe-Doktrin hat allenthalben zu lebhaften Kommentaren Anlass gegeben. Vor allem ist geltend gemacht worden, dass nunmehr alle Rüstungen, besonders die der A B C - Staaten, zwecklos geworden seien. Denn einen Angriff von aussen würden die Vereinigten Staaten abzuwehren wissen, und ein Krieg untereinander sei kaum mehr ins Werk zu setzen. Freilich steht dadurch die mächtige nordamerikanische Republik als Schirmherin des ganzen Kontinentes da und übt ein verschleiertes Protektorat aus, so sehr man dies auch in Washington in

Abrede stellt. Uebertriebene Nationalisten sehen in dieser neuen Fassung der Monroe-Doktrin eine Gefährdung der Souveränitätsrechte der einzelnen latein-amerikanischen Staatenwesen. Diese Befürchtung scheint übertrieben.

Die Ankündigung, die Vereinigten Staaten würden sich in Zukunft nicht mehr mit der Rolle des passiven Zuschauers begnügen, wenn ein Krieg zwischen amerikanischen Freistaaten ausbrechen sollte, ist an und für sich wohl von sehr ernster grundsätzlicher Bedeutung, sie soll aber in diesem Augenblicke wohl auch ein deutlicher Fingerzeig an gewisse mittelamerikanische Staaten sein, dass sie sich dem entscheidenden Wort des Schiedsrichters zu fügen hätten, wenn sie nicht das Wagnis eines Konfliktes mit den Vereinigten Staaten auf sich nehmen wollen.

Auf die Kriegshetzer und Rüstungseiferer in den A B C - Staaten mögen die Erklärungen Hughes wohl etwas ernüchternd wirken; denn wohl oder übel werden sie sich mit der neuen Orientierung abfinden müssen, sich nur gegen einen gemeinsamen Feind in die Waffen zu stürzen. Dies aber brächte eine sehr erwünschte und heilsame Annäherung unter den feindlichen Brüdern.

Wenn die Erklärungen Hughes eine solche Auswirkung haben, dann wird die Monroe-Doktrin auch im zweiten Jahrhundert den amerikanischen Völkern die Segnungen bringen, die sie ihnen in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens beschied. Diese segensreichen Folgen greifen aber auch weit hinein in die grosse Weltpolitik.

Es ist selbstverständlich, dass bei diesem Anlass auch die Stellung Argentiniens zum Völkerbund wieder eingehend erörtert wurde, und seine Gegner verkünden, er bilde überhaupt keine Völkergemeinschaft, sondern sei bloss "una alianza de traficantes diplomáticos que en ella se disputan los mejores puestos." Dieser Satz steht heute auf dem Titelblatt der "Nación". Es ist dies aber durchaus nicht

die Gesinnung der gegenwärtigen Regierung. Der Unterstaats-
 sekretär sagte mir gestern, die ausstehenden Quoten würden
 in den nächsten Tagen nach Genf angewiesen, und obschon die
 Frage der Beschickung der nächsten Konferenz noch nicht er-
 örtert worden sei, befinde sich Argentinien, nach dem Willen
 seines Präsidenten, wenigstens "dentro de la ley."

Den oben erwähnten Aeusserungen Hughes über "affir-
 mative Politik", wie er sie nennt, hat man hier die Reden
 gegenübergestellt, die anlässlich des Besuchs des spani-
 schen Königspaares in Rom ausgetauscht wurden. Dabei mag
 viel Kulissengeschwätz und Hofklatsch mitgelaufen sein, je-
 denfalls aber hat man es in Argentinien nötig erachtet,
 auch gegen allfällige Vermutungen und Andeutungen Stellung
 zu nehmen. In erster Linie betrifft dies die Frage des
lateinischen Völkerbundes.

Der Gedanke einer lateinischen Union begegnet
 hier grosser Sympathie, was allein schon in dem mächtigen
 oft ans Lächerliche streifenden Rassebewusstsein seine Ur-
 sache hat. Als Einwanderland, das in überwiegender Mehrzahl
 Leute lateinischer Rasse aufnimmt, kann Argentinien an die-
 sem Problem nicht vorübergehen. Breite Kreise haben sich
 aber hier etwas gekränkt gefühlt, dass die Regenten und
 Regierenden in Rom die La Plata-Staaten nur von diesem Ge-
 sichtspunkt aus betrachtet haben, und sofort erfolgte die
 Parade: ihn können wir nicht für die Anwendung irgendeiner
 ausländischen Politik annehmen, ohne uns in die minderwer-
 tige oder wenigstens passive Lage eines Versuchslandes zu
 begeben; dagegen wären wir gerne bereit, die Angelegenheit
 in unserer Eigenschaft als lateinischen Gesamtheit zu be-
 trachten, vorausgesetzt, dass dies nicht die Gesamtheit
 einschränken hiesse, die wir auf der panamerikanischen Zu-
 sammenkunft festgesetzt haben. Aber dieser einzige Vorbe-

Légation de Suisse
dans la
Republique Argentine

- 5 -

halt bezieht sich noch auf einen andern Irrtum, den wir gleichfalls erwähnen wollen, und zwar nicht nur wegen seiner Hartnäckigkeit, sondern weil er einen tiefeingewurzelten europäischen Irrtum bildet, nämlich die Annahme, dass jeder Beliebige uns als Lockspeise für den Widerstand oder als Abwehr gegen die Vereinigten Staaten antragen darf, die als die Eroberer des Landes hingestellt werden. Das aber heisst gerade die Natur der panamerikanischen Vereinigung von Grund aus verkennen; denn der Panamerikanismus ist nicht das Werk der Vereinigten Staaten noch sonst Jemandes, sondern ein natürlicher Zustand, dessen Dauer uns Vorteile jeder Art bringt, ohne uns in die Verwirrung und die Abenteuer zu verwickeln, die man in Europa unter internationaler Politik versteht.

So tönt es Hieb auf Hieb gegen die Kabelnachrichten aus dem Vatikan und dem Quirinal.

Mit ganz besonderer Betonung ist die Zumutung abgelehnt worden, die südamerikanischen Länder als anziehenden und abstossenden Block im Völkerbund zu benützen, wobei Frankreich ausgeschlossen bleiben sollte. Die widersprechendsten Gerüchte sind hier ausgestreut worden, aber auch blossen Gerüchten, wenn es wirklich nur solche sind, tritt man hier mit der Begründung entgegen, dass eine solche Geistesverfassung nur der neuen Mittelmeerpolitik entspringen könne, die eine europäische Verwicklung sei, mit der man hier nichts zu schaffen habe. Sie auch nur indirekt annehmen, hiesse mit sich wie mit Schachfiguren in fremder Hand spielen lassen. Und wenn man gar noch die Absicht hätte, die ausländischen Bewohner des Landes hereinzuziehen, dann würde ein solcher Vorsatz die äusserste Gegnerschaft hervorrufen.

Vom argentinischen Standpunkt aus, und zweifellos ist es auch derjenige aller amerikanischen Republiken,

ist eine lateinische Union nur zwischen souveränen Gesamt-
heiten möglich. König Alphons und sein Paladin haben hier
einen wunden Punkt berührt; fast könnte man meinen, es habe
der Regent gesprochen, in dessen Reich die Sonne nie unter-
ging.

Mit aller wünschbaren Deutlichkeit ist bei diesem
Anlass gesagt worden, und dies ist auch für uns bedeutungs-
voll, die ausländischen Volksgenossenschaften, die hier an-
sässig sind, seien keineswegs Kolonien, das Aufenthalts-
recht der Ausländer sei politisch, daher könne es für sämt-
liche Bewohner des Landes, Eingeborne wie Fremde, keine an-
dere souveräne Gesamtheit geben als die argentinische Repu-
blik, und jeder gutgesinnte Ausländer könne keine andere
innere oder äussere Politik haben als die argentinische.
Mussolini und Primo de Rivera sollen sich darüber nicht
täuschen.

Eine führende Tageszeitung in Buenos-Aires
schliesst ihre Glossen zu den römischen Tischreden mit dem
Hinweis, es wäre weit besser, wenn die europäischen Freunde
und Gönner, die sich so sehr um die Annäherung der latei-
nischen Rassen bekümmern, und denen das Wohl der amerikani-
schen Brüder so sehr am Herzen liege, lieber darauf hinwirk-
ten, dass man grosse Bestellungen an Fleisch und Getreide
übers Meer sende; mit einer überzeugenden Propaganda in
diesem Sinne würden hierseits in Wohlgefallen und Uneigen-
nützigkeit alle die Ehrungen quittiert, die man heute von
allen Seiten den amerikanischen Republiken zuteil werden
lasse.

Die warme Fürsprache Alphons XIII. beim Heiligen
Vater für eine Vermehrung des spanisch-amerikanischen Ele-
mentes im Heiligen Kollegium hat man hier sehr kühl aufge-
nommen, zumal der Investiturstreit zwischen Pius XI. und

- 7 -

Präsident Alvear wegen der Ernennung von Monseñor de Andrea zum Erzbischof von Buenos-Aires noch keine Lösung gefunden hat und die katholischen Gemüter andauernd in peinlicher Spannung hält.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Gesandte:

Egger